

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wappent.: Monatlich d. Post N 1.20 einchl. 18 J. Veränd.-Geb., zus. 90 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1.40 einchl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Zig. inf. höh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 214

Altensteig, Dienstag, den 12. September 1944

87. Jahrgang

Fallschirmjäger in erfolgreichem Einsatz

Unterseeboote versenkten 11 Schiffe mit 43000 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 11. September 1944.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Abschnitt Brügge bis in den Raum nordwestlich Havre geschlugen unsere Kampfgruppen alle Versuche des Feindes, seine Bekämpfung über den Älberkanal zu erweitern.

Im Einbruchraum von Beerzingen stießen Fallschirmjäger überwachend den Briten in die Flanke, vernichteten eine große vollbeladene Transportholonne und sprengten Munitions- und Brennstofflager in die Luft. In diesem Raum wurden in den letzten Tagen 52 englische Panzer, zumeist mit Nahkampfmitteln, vernichtet. Schwere Kämpfe gegen den mit Panzern weiter nach Norden vordringenden Feind sind dort im Gange.

Gegen die Dinkeler-See-Flottille dringt der Feind auf breiter Front gegen unsere Nachtruppen vor. Zahlreiche Vorstöße wurden abgewiesen.

Starke feindliche Angriffe gegen die Landfront der Festung Le Havre hielten den ganzen Tag und die Nacht über an. Erst nach schweren Kämpfen konnte der Feind unter hohen Verlusten einen geringen Einbruch erzielen, der abgelehrt wurde.

Südlich des Mont Genis und am Waddaleno-Pass nahmen unsere Truppen wichtige Höhenstellungen in Besitz.

In der englischen Küste und im Kanal versenkten Unterseeboote 11 Schiffe mit 43000 BRT, sowie einen Zerstörer, eine Fregatte und ein Minensuchboot. Drei weitere Transportschiffe und ein Zerstörer wurden durch Torpedoträger schwer beschädigt. Mit dem Sinken eines Teiles dieser Schiffe kann gerechnet werden. Sicherungsjahrgänge der Kriegsmarine schossen über der Deutschen Bucht und im Mittelmeer 6 feindliche Jagdbomber ab.

In der italienischen Südfonten wurden die Abwehrbewegungen in die Sperrstellung planmäßig und ohne Feinddruck beendet. Auf dem Ostflügel vereitelten unsere Truppen auch gestern wieder alle feindlichen Durchbruchversuche.

Im Süd- und Südostteil Siebenbürgens wiesen deutsche und ungarische Truppen erneute Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen ab.

Bei Sankt und Grosno wurde gestern im Angriff und Abwehr schwer gekämpft.

Im Raum von Warschau nahm der Feind zwischen Warschau und Kowno seine Angriffe unter Einfluß von starken Schlachtfeldverbänden wieder auf. Sela Kasimier schaltete an der zähen Abwehr der Gruppen des Heeres und der Waffen-SS. Auch nordöstlich Ostrofenka wurden heftige Angriffe der Sowjets abgewiesen, Einbruchstellen durch Gegenangriffe abgelehrt.

Im hohen Norden brachen im Randalakhaabschnitt zahlreiche feindliche Angriffe verlustreich für den Gegner zusammen.

In der Nacht bekämpften Kampf- und Nachschlachtfeldverbände den sowjetischen Nachschub im baltischen Frontgebiet mit guter Wirkung.

Feindliche Terrorbomber griffen am Tage Südwest- und Südost-deutsches Gebiet an. Besonders getroffen wurden die Städte Ulm, Heilbronn, Stuttgart, Nürnberg und Wien. 45 feindliche Flugzeuge, darunter 20 obernordliche Bomber, wurden abgeschossen.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin.

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird mitgeteilt:

Bei den erbitterten Kämpfen um die Karpatenpässe hat sich das

unter Führung des Stabsleiters Röhler stehende Füsilierbattalion der 46. Infanteriedivision durch Angriffschwung und Zähigkeit in der Abwehr hervorragend bewährt.

Im gleichen Kampfraum zeichnete sich Leutnant Faltes, Schwabronnenführer in einem Füsilierbattalion, durch Tapferkeit und umsichtige Führung besonders aus.

In den schweren Abwehrkämpfen an der Adriaküste hat sich das Gebirgsjägerregiment 100 unter Führung von Oberstleutnant Ernst durch besondere Standhaftigkeit und erfolgreiche Gegenangriffe im Raum Gemmano zusammen mit einer hier eingeleiteten Artilleriegruppe besonders hervorgetan.

2200. Feindflug des Brillantenträgers Major Kubel
Brillantenträger Major Kubel führte in den letzten Tagen seinen 2200. Feindflug durch. Major Kubel hat bisher 332 Feindpanzer mit Bordwaffen abgeschossen. Weitere 78 Panzer fielen seinen Bomben zum Opfer. Seine Gesamtbeute beläuft sich also auf 410 Panzer.

Churchill ist zu einer Konferenz mit Roosevelt in Quebec eingetroffen.

Der Strang für weitere Verräter

Neue Urteile des Volksgerichtshofes für den Verrat vom 20. Juli

Berlin, 10. Sept. Nachdem am 7. und 8. August der Volksgerichtshof die an den Ereignissen des 20. Juli militärisch beteiligten Verräter abgeurteilt hatte, hat er nunmehr auch über diejenigen Personen das Urteil gesprochen, die als Politiker an dem Anschlag des 20. Juli mitgewirkt haben und damals eine Regierung des Verrats unter Auslieferung des deutschen Volkes an seine Feinde ausrichten wollten. Es sind politische Ignoranten, frivole Ehrgeizlinge, abgewiesene Parteipolitiker und ehrvergeßene Reaktionsäre, die die Anklagebank füllten. Sie hatten sich unter der Führung des ehemaligen Oberbürgermeisters und Reichskommissars Goerdeler zusammengefunden, bereit, ihrem persönlichen Ehrgeiz, Freiheit und Zukunft des deutschen Volkes bedenkenlos zu opfern.

Den „Laudationensauschuss“ des deutschen Reiches und Volkes“ nannte der Präsident des Volksgerichtshofes mit Recht diese Anklagebank politischer Verbrecher, die sich als eine „deutsche Regierung“ stabilisieren wollten. Ehemalige Parlamentarier, wie der frühere Abgeordnete Paul Lejune-Jang, ehemalige Systemminister, wie der frühere heftige Innenminister Wilhelm Frick, ein ehemaliger Rechtsanwalt Josef Wimmer, ehemalige Diplomaten, wie der frühere Reichshofmarschall Ulrich von Hoffell und der ehemalige Legationsrat im Auswärtigen Amt Troitz zu Solz, der ehemalige Polizeipräsident von Berlin, der inzwischen aus der Partei, dem Beamtenstand und Reichstag ausgestoßene Graf Helldorf, hatten sich zusammengefunden, um nach der beabsichtigten Ermordung des Führers zusammen mit ebdürchigen ehemaligen Generolen eine Diktatur auszurichten, die die kämpfende Front durch eine Kapitulation verraten und das ganze deutsche Volk seinen hohelüllten Feinden ausliefern sollte.

Die Verhandlungen vor dem Volksgerichtshof haben den Verdacht, daß die Verschwörer von Anfang an Verbindung zu den Feinden gehabt und von ihnen sowohl Weisungen als auch Mittel zur Durchführung des Attentats auf den Führer erhalten haben, nunmehr zur traurigen Gewißheit werden lassen.

USA-Jäger gegen Schweizer Bahnen

Bern. Die ständigen Grenzverletzungen, die in der Schweiz so häufig Alarm verursachen, als sei sie ein kriegsführendes Land, dauern an. Eine amtliche Mitteilung besagt höchst summarisch, daß es sich am Samstag in der Hauptstadt um amerikanische Jäger handelte. Diese griffen abermals Eisenbahnziele in der Schweiz an, diesmal im nördlichen Grenzgebiet, und zwar beschossen sie zwei Güterzüge und ein Bahnwärterhäuschen. Vier Personen wurden schwer und drei leicht verletzt, und ein Güterwagen wurde in Brand geschossen.

„Die Wege Moskaus“

Madrid, 8. Sept. Unter der Überschrift „Die Wege Moskaus“ erklärt „Pueblo“, die Beziehungen Moskaus liegen völlig klar auf der Hand. Die Waffenstillstandsverhandlungen mit Finnland, Rumänien und nun auch mit Bulgarien fanden in Moskau statt, weil Stalin keinerlei Interesse daran habe, daß die Anglo-Amerikaner in diese Verhandlungen eingriffen. Man wane mit Gewißheit voraussetzen, daß diese Verhandlungen hinausgezögert würden, bis er für seine Pläne keine Hindernisse mehr sehe. Rumänien und Bulgarien bedeuteten für Stalin nur Weichenstellungen auf seinem Wege. Die unmittelbaren Ziele der Sowjetunion seien neue Grenzen mit der Türkei, der Zugang zum Mittelmeer und die Annäherung an die freien Zugänge zum Atlantik.

Bei Goerdeler, der als Kopf der Verschwörer für den „Fallen des Reichskanzlers“ angesehen war, liefen alle Fäden zusammen. Er war es, der die Verrats- und Attentatspläne mit dem feindlichen Ausland abstimmt, der seit 1942 die Verbindung zwischen den militärischen Verrätern einerseits und den politischen Verschwörern andererseits herstellte und in zahlreichen Unterredungen alle Einzelheiten des Komplotts und des Attentats vorbereitete. Er hat von Anfang an darauf gedrängt, die Umsturzpläne durch einen direkten Nordanschlag auf den Führer einzuleiten. Nach dem Scheitern des Attentats wollte er eine Militärdiktatur einführen, Standgerichte einsetzen und vor dem Feinde kapitulieren. Schärfste Sozialreaktion nach innen und würdeloseste und selbste Unterwerfung nach außen — das waren die Grundgedanken des von ihm aufgestellten „Regierungsprogramms“.

Nach der Anklage des Oberstaatsanwalts verurteilt der Präsident des Volksgerichtshofes das Urteil:

Todesstrafe durch den Strang für sämtliche Angeklagten.



Ehrendnadel für verdiente Eisenbahnerinnen

In Würdigung der beispielhaften Leistungen deutscher Eisenbahnerinnen hat der Reichsverkehrsminister eine Dienstdnadel als besondere Auszeichnung für Eisenbahnerinnen gestiftet. Die Nadel wird in Bronze, Silber oder Gold an solche Eisenbahnerinnen verliehen, die unter besonders schwierigen Verhältnissen an Stelle eines Mannes bei der Deutschen Reichsbahn Dienst leisten. (Wlantsch, W.)



Den anstürmenden Sowjetmassen entgegen

In Kowno kämpfen unsere Fallschirmjäger zusammen mit Tiger-Panzer des Heeres und der Waffen-SS gegen die immer wieder anstürmenden Sowjets. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterst. Bilders, HJ, W.)



Kampf in den albanischen Bergen

44-Hebrigsjäger, unterstützt von albanischen Freiwilligen, auf dem Vormarsch durch das Gebirgsland an der bosnisch-albanischen Grenze. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterst. Zwilling, Gg., W.)

Ueber 100000 Schüler für die Rüstung frei

Von den jüngsten Maßnahmen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz wirken sich besonders diejenigen unmittelbar für einen größeren Kreis von Familien und Einzelpersonen aus, die die Hochschulen und Schulen betreffen. Es ist dabei hervorzuheben, daß der Volksschulsekretar unberührt bleibt und daß auch bei den an sich betroffenen Schulen und Hochschulen die Unterrichtsverwaltung solange weiterhin andauert, bis im Einzelfall tatsächlich der Einfluß der freierwerbenden Kräfte vollzogen werden kann. Die über 100000 freierwerbenden Studierenden von Hochschulen, Berufsschulen sowie Schüler und Schülerinnen der berufsbildenden und höheren Schulen kommen außer für den Einfluß in der Rüstungsindustrie auch für andere unmittelbar kriegswichtige Aufgaben in Frage. Wie der Reichserziehungsminister hierzu im einzelnen angeordnet hat, werden für diese Einflüsse folgende Kategorien von Studenten und Schülern männlichen und weiblichen Geschlechts bereitgestellt:

1. Alle Studentinnen und nicht der Wehrmacht angehörenden Studenten der wissenschaftlichen Hochschulen, die im Sommersemester 1944 im 1., 2. oder 3. Fachsemester standen. Ausgenommen sind Studierende der Mathematik, Physik, Ballistik, Hochfrequenz- und Fernmeldetechnik.
2. Alle Studentinnen und nicht der Wehrmacht angehörenden Studenten in höheren Fachsemestern der Rechts-, Staats-, Wirtschafts- und Auslandswissenschaften, der Fächer der philosophischen Fakultäten (mit Ausnahme der Naturwissenschaften), der Landwirtschaft, der Rechtswissenschaften und der Theologie. Ausgenommen sind Studierende, die bis 1. Mai 1945 ihre Abschlussprüfung ablegen können oder nachweislich bereits im Sommersemester 1944 das Lehramt als Berufsziel hatten.

3. Alle Studentinnen und nicht der Wehrmacht angehörenden Studenten der Medizin, die im Sommersemester 1944 im ersten bis siebenten Fachsemester standen. Ausgenommen sind Studierende, die bis 1. Mai 1945 die Vorprüfung ablegen können, bis zur Beendigung der Prüfung.

Auf Kriegsvorschriften finden die vorstehenden Bestimmungen keine Anwendung.

4. Die Erstimmatrikulanten werden bis auf weiteres gesperrt. Nur Befreite, die von der Wehrmacht zum Studium beurlaubt werden oder als Lazarettinsassen Studienurlaub erhalten, aus der Wehrmacht entlassene Befreite, die nicht arbeitsunfähig sind, und Kriegswitwen, die nicht mehrberuflich für den Arbeitsersatz sind, können sich noch an wissenschaftlichen Hochschulen immatrikulieren.

5. Für die Kunst- und Musikhochschulen erfolgen noch besondere Maßnahmen.

6. Alle Schüler und Schülerinnen der Haushaltungs-, Handels- und Wirtschaftsschulen, der höheren Handels- und Oberwirtschaftsschulen, Landes- und Gewerkschulen, Konseruatoren, Berufsschulen für Musik und künstlerische und kunstgewerbliche Berufe an den Berufsschulen und Meisterschulen des Handwerks.

7. Die Schülerinnen der 8. Klasse der Oberschulen für Mädchen.

8. Die Schüler und Schülerinnen der Landwirtschafts-, Garten-, Obst- und Weinbauhöfen werden für den Einfluß in der Landwirtschaft bereitgestellt.

9. Ueber eine Schließung oder Zusammenlegung von Schulen wird erst entschieden, nachdem der Einfluß der bereitgestellten Schüler und Lehrer erfolgt ist. Alle diese Anordnungen gelten auch für das private Schulwesen.

Flußübergang

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Flußnamen: der Dnjepr, der Ukrainische Bug, der Dniestr, der Prjpiet, die Karwa tauchen in den ORB-Berichten der letzten Wochen und Tage immer wieder auf. In den Steppenweiten des Ostens, in denen Höhenzüge als Anflammerungspunkte gelten, drängen sich die Flußlinien ganz von selber als Verteidigungslinie auf. Ueber ihren Abwehrwert ist in der Militärliteratur oft gestritten worden.

Der Große Preußenkönig schreibt in seinen Betrachtungen über die Kunst ein Lager zu besetzen: „So oft man sich hinter einen Fluß in der Abzucht setzen will, dessen Uebergang zu verhindern, wird man sich in seinem Vorhaben hintergangen sehen; denn der Feind findet doch durch eine Menge von zweideutigen und hinterlistigen Verjahren den erwünschten Augenblick, darin er eilig seinen Uebergang bewirkt.“

Claulewily sagt: „Wie die Gebirge verhalten die Flüsse den Widerstand. Aber ihre Eigentümlichkeit ist, daß sie sich wie ein Werkzeug harter, spröder Materie verhalten. Sie halten entweder jeden Stoß aus, ohne zu biegen, oder die Verteidigung zerbricht und hört dann gänzlich auf. Ist der Strom sehr groß und sind die übrigen Bedingungen vorteilhaft, so kann der Uebergang abfolgt unmöglich werden. Ist aber die Verteidigung eines Stromes an irgend einer Stelle gebrochen, so findet nicht wie im Gebirge noch ein nachhaltiger Widerstand statt, sondern die Sache ist mit einem Punkte abgemacht. Es sei denn, daß der Strom selber im Gebirgslande fließt.“

Der Praktiker Napoleon pflichtet wieder dem Preußenkönig bei, wenn er seinen Stiefsohn, den Vizekönig Eugen von Italien, dem er nach dem Rückzug aus Rußland die Verteidigung Deutschlands anvertraut hat, warnt: „Man muß als leibhaftig annehmen, daß der Feind die Erde überschreiten kann, wo und wann er will. Noch niemals ist ein Fluß als ein ernstes Hindernis angesehen worden, welches den Marsch eines Heeres mehr als einige Tage zu verzögern imstande wäre.“

Die deutsche Vorkriegslehre für „Truppenführung“ sieht das Fazit aus allen diesen Erwägungen: Flüsse, welche die Angriffsrichtung durchschneiden, bilden für den Angreifer ein Hindernis, für die Abwehr eine Hilfe. Die Stärke eines Flußabschnittes wächst mit der Breite, Tiefe und der Stromgeschwindigkeit des Flußlaufes, der Beschaffenheit des Ufergeländes, von dem Vorderufer bis zum hinteren Ufer, und dem Uferabstand, von dem Ort des Flußuntergrundes, sowie von der Jahreszeit Frost, Eisganga, Reuezeit, Trodenzeit, kühnliches Wetter. Selbst un-

bedeutende Wasserläufe können durch ausgedehnte sumpfige Ufer, durch Hochwasser oder künstliche Anstauungen zu starken Abzweigungen werden. Wasserhindernisse sind, besonders wenn sie sumpfige Untergrund und steile Ufer besitzen, die wirksamsten Kampf-Hindernisse.“

Von Alters her ist auch der Streit der Meinungen um die unmittelbare oder mittelbare Flußverteidigung gegangen, d. h. ob es besser sei, den ganzen Flußlauf durch eine Kette von Verteidigungswerten und kampftüchtigen Gruppen menschlicher Verteidiger zu schützen oder nur Sicherungstruppen an ihn vorzuschieben und die Masse seiner Kräfte als Stoßtruppe weiter zurückzuziehen, um mit ihr den Uebergangsbereich und bereits übergangenen Gegner in der Flußlauf zu werfen. Noch Clausewily glaubt einem Kordonsystem das Wort reden zu können: „Wir glauben, daß eine unmittelbare Flußverteidigung bei großen Truppenmassen unter günstigen Bedingungen glückliche Resultate erzielen kann, wenn man sich mit der bescheidenen Reserve begnügt.“ Aber schon Napoleon verwirft sie: „Wenn man nichts getan hat, als sich hinter einen Fluß aufzustellen, so hat man sich nur Gefahren ausgesetzt, ohne selbst etwas zu können. Wenn man indessen die Verteidigung mit einer Offensive vereinigen kann, so hat man den Feind den größten Nachteilen ausgesetzt.“ Eine solche Offensive wird natürlich dann am meisten Aussicht auf Erfolg haben, wenn man sich auf der feindlichen Brückenköpfe bewahrt hat, aus denen man den Feind von der Seite oder gar im Rücken anfallen kann, wie es dann auch Napoleon seinem Stiefsohn rät.

In der beweglichen Verteidigung, wie wir sie im vergangenen Winter im Osten erlebten, haben Brückenköpfe an dem Feind-ufer großen Nutzen geleistet, haben dem Feinde die wichtigsten Brückenköpfe versperrt, haben das Zurückführen der eigenen Truppen, des eigenen Materials erleichtert. Rifopul und Chersön sind dafür die einleuchtendsten Beispiele.

Die neuzeitlichen Kampfmittel: Flugzeuge, weittragende Geschütze, Kraftfahrzeuge, Nebel sind für eine Flußverteidigung von hohem Wert. Sie tragen zur rechtzeitigen Klärung der Absichten des Gegners und zur Beschleunigung der eigenen Maßnahmen bei. Sie fördern empfindlich Aufmarsch und Uebergang des Feindes und erleichtern das Verschieben eigener Reserven an die feindlichen Uebergangsstellen und die Feuerreinigung auf feindliche Anmarschwege und Ueberseesuche.

Erkannte Wahrheiten.

Aphorismen von Paul Hellmut Becker.

Für ein wirkliches Traditionsgefühl reichen das rückständige Erben und das einfache Wissen im Vergangenen nicht aus. Unsere Verbundenheit mit den Vätern wird erst durch die Wiedergeburt der Kämpfe lebendig, die jene austreten mußten, bevor sie geistig Träger der Geschichte und einzelpersonlich Charaktere wurden.

Blutnähe gibt es nur Deutsche, die in verschiedenen Gauen leben. Wenn sie in anderer Luft gewachsen, die nicht gleich erscheinen, geminne sie aus ihrem Schaffen und Denken. Aus dem Wort klingt die Erde: Du erlebst immer tiefer dein Vaterland.

Trenne im Begriff Menschen und Welt. Die Welt gewirbt dir immer. Allen Menschen kannst du zugewandt nicht gehören.

Nimm es nicht zu ernst, wenn Schauspieler ihre Rollen ein wenig mit ins private Leben spielen. Der Versuch ist das Meid, das jeder gebend mit sich trägt.

Die ästhetische Erziehung der Menschheit ist nur möglich bei einer klaren Erkenntnis des Segens und der Grenzen der Freiheit.

Bienenfleiß — durch Tänze einfach.

Tiere werden für die Arbeit.

Wenn uns die Tänzerin durch das Spiel ihrer Glieder erfreut, denkt sie zweifellos nicht daran, uns zur Arbeit anzuspornen. Sie will uns vielmehr von ihr ablenken und uns dadurch eine erholende Entspannung ermöglichen, wie es etwa auch das anspruchslose Biedchen im Rundfunk tut. Um so erstaunlicher ist es, daß gerade die als vernunftlos bezeichnete stumme Kreatur durch tänzerische Darbietungen den Arbeitseifer der Artgenossen zu beleben sucht! Rauschhaft ist es die Biene, die auf solche Weise den Fleiß ihres Volkes zu steigern weiß. Die Frankfurter Zeitschrift „Die Umschau“ weist auf die Untersuchungen von R. von Frisch hin, der den Rundtanz auf der Honigwaabe ausführlich geschildert hat. Die Biene beschreibe mit trippelnden Schritten eine Kreise, einmal rechts, dann links herum, und sie verdrängt mit ihren Wendungen den Blütenduft, den sie zuvor in sich aufgenommen hat. Diesen Blütenduft aber nehmen die anderen Bienen wahr, die sich der Tänzerin genähert haben. Der Anreiz genügt, die Tiere auf die neue Honigwaabe begierig zu machen. Sie suchen so lange, bis sie die Nahrung gefunden haben. Sie geben sich nicht damit zufrieden, den Nektar zu ernten. Sie nehmen auch an der Verbung teil, indem sie dem Beispiel der Tänzerin folgen.

Es kann ja selbst bei dem Völkchen, dessen Fleiß sprichwörtlich ist, einmal zu einem Nachlassen oder gar zu einem Stillstand der Arbeit kommen. Die Blüten sind nicht zu allen Tageszeiten in gleicher Ausmaße zur Verfügung bereit. Die Menge schwankt. Es ist dann auch der Futtergehalt. Die Biene muß sich die Biene anpassen. Es kann also geschehen, daß selbst diese fleißigen Tiere müde werden. Sie wissen nicht, daß irgendwo — von ihnen nicht wahrgenommen — ein gedeckter Tisch ihrer wartet. Dann aber tritt die Tänzerin auf.

Es liegt nahe, diese eigenartigen Veranstaltungen auch der menschlichen Ernährung dienlich zu machen. Die Reichsgruppe Jucker hat bereits im Vorjahr entsprechende Versuche unternommen. Die Bienen sind nämlich durch Futterwasser, dem abgeschnittene Blüten einer Rahrana spendenden Pflanze beigegeben worden waren, gleichsam animiert worden. Der Duft verlockte die Insekten zum Rundtanz, und es setzte alsbald ein eifriges Suchen ein. Die Tiere, die der seltsamen Werbung so bereitwillig Folge leisteten, haben sich übrigens nicht allein durch die verstärkte Honigleistung nützlich gemacht. Sie förderten auch die Fruchtbarkeit der Schwärme. Man hat ferner die Erfahrung gemacht, daß der für Schwärme so wichtige Koffein erst dann Samen liefert, als man die Hummel zu Hilfe holt, die der Pflanze durch Befruchtung zur Fruchtbarkeit verhilft. Da Vorgänge dieser Art auch bei Blütensträuchern, Gemüsen und vielen anderen Pflanzen längst bekannt sind, wird man den Rundtanz auf der Honigwaabe als ein Mittel zur Bereicherung unseres Speisezettels betrachten dürfen.

Der Treue anvertraut

Roman von Sigelind von Platen

Urkauer - Rechtsanwalt: Drei Quellen - Verlag, Köln/Brück (Hr. Dresden)

21) Es ist genug zu bedenken, da ist im Kopf kein Platz für eigene Angelegenheiten.

Als Erdmüthe über den Hof geht, begiebt Mutter gerade ihre Frühlingsschleier vor der Haustür. Die Tulpen und Osterblumen haben schon diese Knospen, und Mutters ganze Freude gehört doch nun einmal ihren Blumen.

Als die Tochter auf sie zukommt, richtet sie sich aus ihrer geduldeten Stellung auf.

„Für dich ist ein Brief da, Muthe. Aus irgendeinem Offizierbad. Abwender ist eine Schwester Martha. Wer kann denn das sein?“

„Wofür ist nicht?“

Erdmüthe juckt die Äpfeln und geht ins Haus, um den Brief zu holen. Aber dann wird ihr Gang schneller. Eine Ahnung, wie sie uns zumellen wie eine Gedankenverbindung über Zeit und Raum besteht, juckt sich durch ihr Herz. Sie will es nicht glauben, wehrt sich gegen diesen Gedanken. Denn ist das nicht Wahnsinn? Ein Gelpunkt ihrer erregten Sinne? Aber der Brief dreht in ihrer Hand, und sie geht nicht mit ihm hinaus zur Mutter, sondern steigt die Treppe zu ihrem kleinen Reich empor.

Mit zitternden Händen öffnet sie den Brief und liest:

„Liebes Fräulein Hölberg! Nach langem inneren Kampf habe ich mich entschlossen, diese Zeiten an Sie zu schreiben. Auf meiner Station liegt seit Wochen der Unteroffizier Lorenz Greiner, der schwererwundet hier eingeliefert wurde. Eine Granate rief ihm den rechten Arm ab und er erhielt durch Splitter schwere Fleischwunden. Wir fürchteten lange für sein Leben, aber jetzt ist er über den Berg. Doch macht seine Heilung noch immer nicht die erwünschten Fortschritte. Wenn man lange im Pflasterbett liegt, so weiß man, daß die Arznei hierfür in der letzten Verfassung des Kranken zu suchen ist. Ein fester, froher Wille zum Geländeworden ist der beste Helfer des Arztes. Und der fehlt bei Herrn Greiner. Nicht nur sein Körper ist krank, auch seine Seele hat schwere Erschütterungen erlitten durch das Erleben in Stalingrad, wenn er auch fast nie darüber redet. Auch spricht wohl viel mit, daß er keine nahen Angehörigen hat, und ihm dadurch nie eine kleine Freude zuteil wird. Ihre Adresse habe ich durch Briefe, die Herr Greiner bei sich trug, ich fragte ihn einmal, ob er mir einen Brief an Sie diktieren möge, aber er lehnte es ab. Er will weiterhin verhoffen

bleiben, für seine einstigen Bekannten nicht mehr zu den Lebenden gehören, weil er nun Invalide ist. Und ich weiß doch, wie schwer er daran trägt. Denn eine Frau fühlt so etwas. — mehr als der Mann ahnt und sie wissen lassen möchte. Und wenn ich heute diesen Brief an Sie schreibe, so spreche ich als Frau zur Frau. Ich kenne Sie nicht, und ich weiß nicht, wie Sie zu Herrn Greiner stehen. Daß Sie ihm viel, sehr viel lieb haben, mir aber nicht herbergen. Darum bitte ich Sie, nicht unbedacht zu handeln. Mein Patient hat genug gelitten und leidet es noch, wie möchte ich, daß durch diesen meinen heimlichen Brief seine Dual noch vergrößert wird. War Ihre Bekanntheit nur eine flüchtige, und bedeutet Ihnen der Invalide Lorenz Greiner nichts mehr, so lassen Sie diesen Brief ungesprochen und ungeschrieben sein, und treten Sie nicht noch einmal in sein Leben. Das ist meine Bitte an Sie, denn sonst würde ich mir ewig Vorwürfe machen.“

Ganz still liest Erdmüthe. Aber ihr weißes Gesicht laufen die Tränen. Er lebt! O Gott, er lebt! Sie kann zuerst nur das eine denken. Aber dann findet auch das andere in ihren Sinnen Eingang. Ja, er lebt, aber ist wand und hoch an Seele und Leib. Und er wird zeit seines Lebens ein Invalide bleiben. Denn den verlorenen Arm kann ihm nichts ersetzen. Den rechten Arm, der für ihn so unendlich viel war. Mit dem er keine Ruffel ausübte und keinen geliebten Vaterdient. Wie schwer möchte er an dem Arme tragen. Und sie, sie liest ihn in allen Fibern, der so nahe ihr war im deutschen Land. Zu ihm möchte sie eilen, nach dem sie sich in Sehnsucht verzehrte diese langen, langen Wintermonde.

Aber schwer und ernst steht Schwester Martha's Forderung vor ihrer Seele. Die Forderung, daß sie sich zu entscheiden hat, bevor sie ihn wieder sieht. Daß es dann, wenn sie den ersten Schritt getan hat, kein Zurück mehr geben darf. Ungeschrieben liegt es zwischen den Zeilen des Briefes: „Mit deiner Liebe so groß, Erdmüthe Hölberg, daß du dein Leben an das eines invaliden Mannes binden müßtest.“

Erdmüthes Weken ist sehr ernst geworden diesen Winter, und sehr in die Tiefe gegangen. Aus dem jungen, fröhlichen Mädchen ist eine Frau gewirbt, die ihre Sehnsucht nach Glück und Liebesfreude zu Grabe trug. Aber, ihr selbst noch unbewußt, war das Starke, Mütterliche in diesem Weib erwacht, das nur die Pflicht kennt und selbstloses Geben für andere.

In dieser Stunde preißt Erdmüthe Hölberg ihr Herz. Klar sieht sie dem harten, unerbittlichen Leben in die Augen, und kompromißlos ermahnt sie jedes Für und Wider.

Aber dann schüttelt sie langsam vor sich selbst den Kopf. „Ach, Muthe, was grübelst du da noch? Bist es denn für dich überhaupt eine Wahl? Oder ist deine Liebe so klein und erbärmlich, daß du trüberst vor der Aufgabe deines Lebens? Nein,

Lorenz, du sollst dich nicht in deinem Kameraden getäuscht haben. Gerade in schwerster Zeit gehört er zu dir.“

Sie nimmt den Brief und geht ernst, aber entschlossen zur Mutter hinob.

Frau Hölberg sitzt in ihrem Stübchen, das ganz mit Sonne erfüllt ist. Hat den Fensterbrettern und dem weichen, buntfarbenen Kissenblumen in allen Farben große, herrliche Hanfblüten, zwischen knospen Ragnlöschchen und gelbe Osterblumen. Ein süßer Benzenduft erfüllt den ganzen Raum.

Mutter sitzt vor ihrem Nähtisch am Fenster, aber eine Arbeit begiebt. Schon lange hat sie auf Erdmüthe gewartet, hatte sie doch auch die gleiche Ahnung wie die Tochter. Aber Mutter hat warten gelernt in ihrem langen Leben. Sie hat in diesen letzten Wochen viel mit und um der Tochter willen gelitten. Gähnt mühte sie ja, wie es um Erdmüthe und Lorenz Greiner stand. Mutteraugen leben schon, und es bleibt ihnen keine Gemütsbewegung ihres Kindes verborgen. Aber nie sprach Erdmüthe über ihre Liebe. Was in inner Nacht, da das Ende des heidenkampes von Stalingrad über den deutschen Rundfunk ging, sich dem Mädchen mit seiner Not an die Mutter kammerte. Seit jener Nacht trug Mutter schweigend mit ihrer unendlichen Liebe das Leid ihres Kindes. Erdmüthe mußte es all die Zeit, und sie empfand dankbar das stille Mittragen des Mannes, der ihr geistig am innigsten verbunden war.

„Geht tritt sie zu ihr und reicht ihr Schwester Martha's Brief.“

„Mutter, Lorenz Greiner lebt.“

Die alte Frau nimmt den Brief und liest ihn langsam und aufmerksam. Dann liest sie die Tochter an.

„Du stehst vor einer schweren Entscheidung, Kind. Was mißt du tun?“

„Zu ihm fahren, sobald wie möglich.“ Es klingt fest und ruhig. Aber dann leise: „Oder geht das nicht, Mutter?“ Ich meine, nach keinem Brief, den er mir aus Stalingrad schrieb, gehöre ich doch zu ihm.“

Die Mutteraugen forschen in den blauen Mädchengeficht.

Muthe, du bist mein Kind. Ich weiß, daß du nicht leichtfertig handeln wirst. Jetzt im Krieg herrschen andere Befehle als im Frieden. Aber hast du dir auch reiflich überlegt, was du damit auf dich nimmst?“

Ihr Augen begegnen klar dem Mutterbild.

„Ja, Mutter. Aber ich kann nicht anders.“

Segnend legt sich die feingedaltete Frauenhand auf den blonden Scheitel des Mädchens.

„Du übernimmst eine große, heilige Aufgabe. So helfe dir Gott dazu, du mein geliebtes Kind.“

(Fortsetzung folgt)



Die Notnachbarn

Von Wilhelm Tennemann

Großes Leid herrscht im Hause des Bauern Schulte. Die Bäuerin war gestorben, die Seele des Hauses hatte ihre Augen für immer geschlossen. Der Bauer ging schwer, mit hängenden Schultern. Der Tod war in der Nachbarschaft angefangen worden, auch beim Notnachbar nebenan, dem Bauer Enneper. Aber der würde seine Ohren heiß halten, war ihm auch kaum zu verdenken. Denn Todfeindschaft war seit einigen Jahren zwischen ihm und dem da drüben! Da ging kein Gruß mehr hin und her; sie sahen aneinander vorbei, als sei da Luft und ein Nichts. Und wussten doch, daß da mehr zerissen war als eine gute Nachbarschaft. Der Schulte ging mit schweren Schritten in der Diele auf und ab. Gewiß, ja, er konnte nicht warten, — aber immerhin... Die Not war über groß, und wer half jetzt? Wer tat die notwendigen Gänge und Besorgungen und traf Anordnungen und Vorbereitungen zur Beerdigung? Das alles wäre Pflicht und Recht des Notnachbarn gewesen, eine selbstverständliche Hilfe und Ehre, die sich niemand nehmen ließ, eine Bezeugung der letzten Liebe und nachherlichen Verbundenheit, die strenges Bauerngesetz forderte.

Aber dieses Bauerngesetz hatten sie beide in den Not geworfen, lachend und mit frohem Hohn! — Und da war jetzt ein Nichts!

Gerad wollte er ins Haus rufen, daß die Road ins Dorf laufe und die nächste Nachbarin bitte, da fiel ein Schatten zu den Dielenstegen. Der Enneper stand da mit seiner Frau. — Einen Augenblick schauten sich die beiden Bauern ratlos an, dann hoben sie die Hand, als täpten sie an den Mügentand. — Die Frau ging auf den Bauer zu: „Wir sind euer Notnachbar, Schulte, und wollen tun, was nötig ist!“

Der Schulte reichte den beiden wortlos die Hand und führte sie ins Haus. Nun hatten sie Befehlsgewalt. Der Schulte setzte sich abseits und sagte nur ein Ja zu allem, das da gefragt wurde. Es schien ihm alles wie ein Traum. Sein Herz war des Leids voll, und sein Kopf wollte die Dinge noch nicht recht lassen. Zum Abend kam sein Junge, der Verwalter auf einem benachbarten Gutshofe war. Der nahm ihm Sorge und Not ab. Und das Mädchen von drüben kam dann auch auf Stunden, der Mutter zu helfen. — Ach ja, das Mädchen! Aber das war ja jetzt auch alles dahin! Aber damit mußte sich sein Junge abfinden. — Wenn da doch eine Hilfe käme; wenn er gar selbst erschiene und die letzten Jahre ausstriche und sie beide mit harter Hand in den Rücken saßte und einander zuführte, daß sie sich wieder einmal in die alten Augen schauen müßten und sehen, daß sie ja doch immer noch die Alten waren trotz...

Aber da ging der Enneper hin, steif und hart, tat, was da sein mußte, der Ordnung und dem Fortkommen nach, ordnete alles fein und recht; aber ihn, den Schulte, sah er kaum an. So gingen die drei Tage hin. Die Tote ward der Erde übergeben. Sie ging, und das Leid blieb, und der Schulte sah in Unjamkeit und Stille. Aber die taten beide ihren Mund an und rührten an sein störrisches Herz. Und da fand er auch der Weg wieder zu dem Bauschickelstein seines Jungens und sah mit Erschauern anfangs und dann mit Freuden, daß da allei lustig weitergeblüht hatte ohne sein Zutun.

Aber bei dem Enneper brachte er weder Gruß noch Wort an. Der hatte wieder blinde Augen wie ehedem. Die Notnachbarschaft hatte er erfüllt, daß er sich nicht mit Scham und Schanden bedarf, sich hernach aber wieder in die frostige Abwehr seines feindseligen Gralls gepanzert. Doch der Junge ließ seinem Alten keine Ruhe mehr, also daß der ihn schließlich groß anführte: „Da schick ihm doch den Freiwortler ins Haus oder hab einen Rat und tritt selbst vor ihn!“

Doch der Junge weiß, was Stolz und Feindschaft gebieten: „Da wärst er mich achtsamig hinaus, ehe ich mein Wort anbracht; denn er wüßt, worum es ging! Ihr müßt gehen, Vater, Ihr seid der Notnachbar!“

„So, meinst du das?“ sagt der Alte und hat das Wort in sich wachsen lassen acht Tage, und als es dann reif war, hat er sich ein Herz gefaßt und ist eines Sonntagmorgens durch das offene Tor auf den Nachbarnhof gegangen. Im Kirchhof, feierlich und mit heißen Schritten. Er hatte sich alles fein überdacht. Und die weil er aus gleichem Halse geschrien war wie der Enneper, wüßte er auch, wie er zu fassen war, an seinem Serrentum und an seinem heimlichen Schmerz...

Der Enneper sah ihn kommen. Er stellte sich starr hin. „Da bin ich und will auch helfen. Ein Verbruch verlangt tüchtige Hände, daß da alles sauber sei in Hof und Stall!“

„Der Bauer jag ihn mit argertlichem Erstaunen an: „Was schwärzt Ihr da? Seid Ihr ein alt Weib geworden?“

„Allo, wenn's nicht wahr ist, da kann ich ja wieder gehen! Aber alle Welt sagt's!“

„Frucht's ihn an: „Und wenn schon, was geht's Euch an!“

„Ch, nun, ich mein, ich sei immerhin der Notnachbar, und...“

„Nun geht schon, Schulte!“ Der Horn flammte dem Bauer ins Gesicht. „Sonst... Ihr kennt den Hektor!“

Da bricht auch der Horn in dem Schulte auf: „Hab ich Euch etwa auch mit Hundsn geholt, als Ihr zu mir kamt?“

Antwortet der Enneper: „Da stand ich in meinem Recht!“

„Wie ich heuer in meiner Pflicht“, ergänzt er, „und darum sag ich Euch: Ihr verkauft Eure Erde, als sei da ein Rotendred, und der Pflug geht, wo die Enneper-Weiber die Erben geboren!“

Stöhnt der Bauer auf: „Ich schlag Euch tot!“

„Und Euer Name verdetzt wie eine Flamme und ist ewig hin!“

Da schlägt's den Bauer fast zu Boden: „Was haust mit das ins Gesicht! Weiß das ohne Euch und trag schwer genug daran!“

Wasser tut's freilich nicht

Vom Flüssigkeitsgehalt unserer Nahrungsmittel / Von Dr. med. Georg Kaufmann

Ein Teller frischer saftiger Erdbeeren oder Mirschchen ist ein Appetit anregender Anblick, aber stattdessen kann man sich eigentlich nicht an den Früchtchen, auch nicht, wenn der Teller sehr groß sein sollte. Die Beeren bestehen ja zum größten Teil aus Wasser. Sie haben also nur sehr geringen Nährwert. Dennoch sind sie nicht zu verachten. Sie besitzen ein köstliches Aroma, schmecken gut und haben einen hohen Gehalt an Vitaminen, jenen viel gerühmten Jungnährstoffen, die vor Krankheit schützen und als lebenswichtige gelten! Nun, die Vitamine finden sich auch in anderen Früchten und Gemüsen, im Salat, in der Butter und auch in den Kartoffeln.

Das Wasser und die darin gelösten Mineralstoffe sind ebenfalls lebenswichtig, besteht doch unser Körper zum größeren Teil aus Wasser, und wir können ohne Nahrung schon einige Tage, ja sogar Wochen auskommen, ohne Wasser gingen wir jedoch in wenigen Tagen zu Grunde. Und nun ein anderes Bild: die Hausfrau hat Trockenmilch eingekauft. Es ist nur eine kleine Lütte, die 100 Gramm enthält. Man hat diese Menge aus etwa zwei Pfund frischer Milch hergestellt und kann mit Wasserzusatz eine beachtliche Mahlzeit daraus bereiten. Nährhafter wäre das Gericht, wenn man bei der Zubereitung eine gewisse Menge Fett verwendet würde. Gemüse saugen viel Fett auf, und da man in Friedenszeiten besonders gern und viel Fett isst, war Gemüse besonders beliebt und galt als sehr nahrhaft. Auch mit wenig Fett tament frisches Gemüse vorzüglich. Der feine Geschmack von Blumenkohl, Kohlrabi oder Spargel regt die Schilut an. Man muß nur etwas dazu essen. Nur, da ist die Kartoffel eine willkommene Ergänzung. Sie muß übrigens auch zu den Gemüsen gerechnet werden, besteht aber nur zu drei Viertel aus Wasser; zu ein Viertel enthält sie wertvollen Brennstoff, der zu ausgenutzt wird. Man kann wohl sagen, daß in dieser Zeit Kartoffeln neben dem Vollkornbrot die Grundlage unserer Ernährung bilden. Sie schmecken auch gut. Wenn man sie allerdings mäßig in der gleichen Zubereitung isst, wird auch der Geschmack langweilig, und uniere Schilut löst nach. Primitive Völker sind darin viel genügsamer. Sie essen jeden Tag Reis oder Nudeln und sind damit zufrieden. Wie sind mehr Abwechslung gewöhnt und wollen auch einen gewissen Reiz für unseren Gaumen haben. Hier hilft uns das Gemüse in jeder Art und Form.

Wir haben ein Hauptnahrungsmittel, das noch wasserärmer ist als die Kartoffel: das Vollkornbrot. Es enthält nur etwa 10 v. H. Wasser, ist also schon eine verhältnismäßig konzentrierte Nahrung. Wenn es etwas gelagert und Wasser verloren hat, bekommt es besser, als wenn es frisch gebacken wird. Dem Magen wird sehr viel Arbeit abgenommen, wenn das Brot im Munde gründlich zerleinert und in eine breiige Form verwandelt wird. Für die Verdauung und Aufspaltung der Nahrung ist immer eine gewisse Flüssigkeitsmenge erforderlich. Wenig Wasser enthalten die Fette. Bei der Butter wird

„Dram komm ich eben, Nachbar, daß ich rat und helf, wie ich muß!“

„Da muß keine Sorg und kein Rat.“

„Rugt doch“, erwidert es hartnäckig, „ich mein, Eure Erde braucht nicht zu verkaufen; da könnt' ein Erbhof sein!“

Ein Schrei fährt den Schulte an: „Ein Erbhof? Schulte! Wollt Ihr mir etwa die fünf Morgen verkaufen, die mir fehlen? — Da wollt ich Euch ein Danke sagen, wie Ihr noch leins gehört.“

„Nachher, Enneper! — Und Euer Name ginge in die Jahrhunderte mit Haus und Hof!“

Dem starken Bauern zittern Herz und Hände: Erbhofbauer! Er schaut den Schulte wunderlich an. Seine Anie beden; er setzt sich auf eine Bagendehsel.

„Bericht Ihr denn nicht“, reißt ihn der Schulte aus seinen Hoeseln, meine Aeder und die Eurigen ergeben einen Erbhof, einen prächtigen Jagar, und mein Junge und Euer Mädel ein ewig Geschlecht! Und was sagt Ihr zu dem Ramen Schulte-Enneper? Auch das läßt sich machen!“

Da springt der Bauer auf; mit Gewalt reißt er sich aus einer schwächlichen Nahrung: „Schulte! — Schulte!“

Er sieht halbengerade: „Was ich dazu sag?“ — Er wendet sich, ruft ins Haus: „München!“

Und als die vor ihm steht: „Da lauf mal herüber zu dem Freig; er soll mal herkommen, ich hätt' was zu bereden mit ihm!“

ein Wassergehalt von nur 13 v. H. angegeben. Da aber nun das Fett den doppelten Brennwert und dementsprechend auch der doppelten Nährwert von Eiweiß, Zucker und Stärke hat, sollen die Fette ganz besonders hochkonzentrierte Nährstoffe sein, von denen man dementsprechend auch viel weniger braucht. Aus den Jahren des Ueberflusses wissen wir, daß fette Speisen oft schwer zu vertragen waren und daß viele Kranke Fett in jeder Form meiden mußten. Nur Milch und Butter wurden z. B. bei Krankheiten der Gallenwege als Nahrungsmittel gestattet. Der Körper des Tieres und des Menschen ist imstande, aus anderen Nahrungsmitteln (Kohlhydraten und Eiweiß) Fett aufzubauen. Ein überreichlicher Flüssigkeitsgenuß begünstigt dabei oft die Fettbildung im Gewebe. Bekanntlich werden Menschen, die sehr viel Bier trinken, mit der Zeit recht fett. Sie haben gewiß auch einen guten Appetit, essen schnell und spülen die Gassen mit Bier herunter. Das Fett, das sie anlegen, ist aber nicht etwa das Fett, das sie speichern haben, sondern stellt ein Umwandlungsprodukt aus vielen wasserreichen Nahrungsmitteln dar.

Daß auch die Milch wasserreich ist, bedarf keiner Erklärung. In der Magernmilch fehlt zwar ein großer Teil des Fettes, aber sie enthält noch den gesamten hochwertigen Eiweißgehalt der Milch, und das Eiweiß ist ein ganz besonderer Nährstoff. Er liefert die Bausteine zum Neuaufbau unserer Gewebe und läßt sich nicht durch Fette und Kohlehydrate (Zucker und Stärke) ersetzen. Das Fleisch enthält zwar viel Eiweiß, aber auch andere Nährstoffe und besteht überdies zu drei Vierteln aus Wasser. Eier hingegen enthalten verhältnismäßig wenig Wasser und viel Eiweiß.

Wenn wir die Nahrungsmittel, die wir erhalten, auf ihren Wassergehalt prüfen, können wir leicht feststellen, daß nicht die Masse, sondern ihr Nährwert bei der Verteilung maßgebend ist.

ewige Tat

von Karl Rheinhardt

Stunde, Tag und Jahr am Jahr
wallen in die Ewigkeit.
Sage wirt, was Tat einst war,
Ruhm und Ehre großer Zeit.

Was du Tapferes vollbracht,
überragt die Zeiten sehr.
Tiefer als dein Herz gedacht,
dient es deinem Volk zur Wehr.

Wie der Würfel dir auch fällt
nach des Schicksals dunklem Rat,
Sinn des Volkes ist der Held,
Ziel des Lebens bleibt die Tat.

Der Treue anvertraut

Roman von Sigelind von Platen

Urhauer-Rechtshaber: Drei Quellen-Verlag, Kötterbach (Bez. Dresden)

22] Durch deutsches Frühlingsland braunt der Zug. Er ist sehr voll, aber Erdmuth hat doch noch einen kleinen Sitzplatz geunden. Aber ihr schlägt die Reihemenge zusammen, Lachen, Schwaßen und Schreien umdranden sie.

Erdmuth übernimmt kaum etwas von dem allen. Sie ist so in ihre eigenen Gedanken eingespannen, daß alles übrige wie fernes Dienengehörn an ihrem Ohr verhallt. Im Schatz hält sie einen trohen Strauß blühender Märzbecher, die sie ängstlich vor den drängenden, stöhenden Menschen hütet.

Je näher sie dem Ziel kommt, um so größer wird ihre Erregung. Wie wird sie Lorenz Greiner finden? Und wie soll sie sich ihm gegenüber verhalten? Sein letzter Brief, den er ihr aus Esslingen geschrieben, brennt in ihrer Seele. Aber nun, wo er verwannt ist und Schwerkes erlebte, nun will er nicht mehr ihren Bekannkreis berühren. Ach, warum ist es so schwer, einen Mann zu verstehen, selbst den den man so innig liebt?

Als der Zug wieder hält, ist sie am Ziel. Das Referat ist schnell gefunden, überragt doch das einlige Vorhaus als die anderen kleinen Pensionen und Flüchthäuser.

Erdmuth meldet sich an dem Schiedsrichter der Nachhabe, die gleich vorn neben dem Eingang liegt. Sie fragt nach der stanzlichen Station und Schwester Martha. Man weist sie die Treppe hinauf und in den ersten Stock.

Oben muß sie noch einmal fragen. Diesmal ist es eine junge Bellerin die gerade den langen Gang herantertommt.

kommen. So stuft sie jetzt doch, als sie die, die sie sich zumellen in Gedanken vorzustellen verlauchte, nun vor sich stehen sieht. Und ihr Blick umfahrt prüfend das junge Mädchen. Sehr weiß und schmal liegt sie vor ihr in dem schlichten, grauen Kostüm. Den weichen Füllhut hat sie abgenommen, und der blonde Haarnoten hat sich im Nacken ein wenig gelockert. Groh und lebend leben die tiefen, arnsten Augen auf die Schwester, als suchten sie Hilfe wie ein gebehtes Reh.

Da streckt Schwester Martha ihr beide Hände hin. „So sind Sie doch gekommen, Fräulein Holberg. Dann hat mich also mein Gefühl nicht getäuscht. Aber Herr Greiner ist noch sehr krank, wir dürfen ihn so wenig wie möglich anrühren.“

Volle zittert der Märzbechertrauh in der Mädchenhand. „Dart ich ihn einen Augenblick sprechen?“

Schwester Martha nicht. „Ich nehme die Verantwortung auf mich, wenn ich auch nicht weiß, wie er Ihr Kommen auffassen wird. Denn er acht ja nichts von meinem Brief.“

Im Verbodenzimmer legt sie den Finger auf den Mund. „Einen Augenblick, Fräulein Holberg. Ich will ihn erst vorbereiten.“

Damit geht sie zu ihm hinein. Lorenz Greiner hat ein wenig gelesen, aber der Kopf wird ihm noch immer so schnell müde. Da hat er das Buch beiseite gelegt und die Augen geschlossen.

„Wollen Sie gerade schlafen, Herr Greiner? Es ist jemand gekommen, der möchte Sie gern mal besuchen.“

Er schüttelt erstarrt den Kopf. „Woh bedanken? Ich kann mir gar nicht denken, wer das ist. Vielleicht ein früherer Kamerad?“

In Schwester Marthas Augen ist ein ganz leises Schelmelächeln. Aber das bemerkt Lorenz Greiner nicht. „Ja, da haben Sie recht geraten. Ein guter Kamerad von Ihnen.“ Damit öffnet sie die Tür und führt das Mädchen herein. Er ist herumgeschneilt, daß es schmerzhaft durch keinen munden Reiz juckt. Aber das merkt er jetzt nicht.

„Erdmuth!“

„In seiner Stimme ist ein tiefer Beden...“

„Bon hoheln komme ich, und wüßte Sie ganz einmal De- luchen.“

„Ja, aber woher wußten Sie denn...?“

„Mit einem Rat begreift er alles. Seine Augen geben zu Schwester Martha, aber es ist soviel Trauer und Schwermut in diesem Blick, daß sie davord erschrickt. Sehr stille sagt er:“

„Sie hätten es nicht tun sollen, Schwester.“

„Ritterlich legt diese den Arm um das Mädchen.“

„Freuen Sie sich denn nun nicht ein bißchen, Herr Greiner?“

Er atmet schwer. „Da legt Erdmuth rasch ihre schmale Hand auf seine große, gelunde Linke.“

„Lorenz, sind mir nicht Kameraden? Und haben Sie mir nicht einmal gesagt, daß es gut ist, wenn man in Zeiten innerer Not einen Kameraden weiß, der einem tragen hilft? Soll das nun nicht mehr gelten? Und ich habe so sehr auf ein Wort von Ihnen gemartet durch all diese langen, langen Wochen und Monde.“

Es ist etwas im Klang ihrer Stimme, das löst ihn auf. Und wie schnell und ernst und verändert ist sie. Seine Linke umspannt fest die kleine Mädchenhand.

„Sie sind ein treuer Kamerad, Erdmuth. Aber mir T- paffen nicht mehr unter euch Lebende.“

„Veile ist Schwester Martha hinausgegangen. Erdmuth hat sich auf den Stuhl an seinem Bett gesetzt. Sie fühlt in leise auf- freundlichem Blick, daß er noch immer ihre Hand hält.“

„Sie dürfen das nicht sagen, Lorenz. In unsezer schweren, crasten Zeit muß jeder mitten durch seine Hülle gehen, mancher einmal viele hundertfach. Aber heilig ist jedes Leben, und wenn es erneut schenkt ward, der hat auch noch eine Aufgabe, hier auf Erden zu erfüllen.“

Sinnend meint er: „Daselbe sagte neulich auch Schwester Martha zu mir. Aber ich glaube, wir von Esslingen haben unsere Aufgabe hier erfüllt.“

Sie schüttelt heftig den Kopf. „Nein, Lorenz.“

Er antwortet nicht. Aber er hat sie unverwandt angesehen, dieses Antlitz, das mit ihm gegangen ist durch das furchtbare Er- leben dieses Winters. Und es entgeht seinen scharfen Künstler- augen nicht, daß auch in diesen gelirbten Zügen Spuren ein- gegraben sind, die tiefes Leid anzeihen. Trug sie dies Leid um ihn?

Eine Welle ist es ja! Zwischen ihnen. Jedes hängt seinen Gedanken nach, die schwer sind und in die Tiefe gehen. (Fortsetzung folgt.)



'Panther' der Panzer-Grenadier-Division 'Großdeutschland' im Angriff gegen eingebrochene Sowjetkräfte. (F.A.-Aufnahme: Kriegsberichtler Giltner, P. 33, M.)



Fallschirmjäger im Osten. Im panzerbedrohten Gelände fährt eine Fallschirmkompanie auf, die in kurzer Zeit kampfbereit ist. (F.A.-Aufnahme: Kriegsberichtler Giltner, P. 33, M.)

Aus Stadt und Land

Mittwoch, den 12. September 1944

Heute wird verdunkelt von 20.43 bis 8.27 Uhr
Mondaufgang — Uhr, Monduntergang 17.25 Uhr.

Volk am Werk.

Werkend Volk schafft rings im Land.
Werkend Volk rührt Aem und Hand.
Werkend Volk bricht jede Not,
schafft die Waffen, schafft das Brot.

Keine Stunde schenkt die Zeit,
Jede sagt nur: Sei bereit!
Fordert stets den ganzen Mann;
jede ruft: Fangt an!

Schaffend Leben nur heißt dienen!
Wilst du feiern an Maschinen?
Volkseverat ist träge Ruh.
Jede Stunde ruft: Schlag zu!

Ernst Hüttig.

Erziehung des Handwerksnachwuchses

Sofialgewerke gründen Gemeinshafschulewerkstätten
Vor den Leitern der Lehrwerkstätten in der gewerblichen Wirtschaft sowie Reichsorganisationsleiter Dr. Lew über die Grundzüge der Berufserziehung der deutschen Jugend, sowie deren Umkehrung auf die besonderen Kriegsjahre, sowie deren Umkehrung auf die besonderen Kriegsjahre, sowie deren Umkehrung auf die besonderen Kriegsjahre...

Der Leiter des Amtes Berufsberatung und Berufsberatung in der Reichswehr, dah der Nachwuchs in Zukunft ausschließlich in solche Betriebe gehöre, die den Nachwuchs einer vorbildlichen Berufsberatung erbracht können.

Mottenjagd in der Speisekammer

Motten in der Speisekammer? Kopfschüttelnd überfliegt die Hausfrau in Ordnung die staltlichen Kelten ihrer Töpfe und Gläser. Was sollen die Motte denn hier zerstreuen? Etwa die Beutel, die sich oben — einer nach dem andern — prall und gefüllt hinangehängt?

Sowohl, es geht um die Beutel, und zwar um ihren Inhalt. Denn es handelt sich nicht um die Kleiderstoffe, sondern um eine Verwandte aus ihrer Sippschaft, die Mehlmotte. Sie hat es auf unsere Vorräte vor allem an Weizenmehl, aber auch an Roggenmehl, Gerst und Getreidemehl abgesehen. Sie legt ihre Eierhaufen direkt in die Mehlvorräte oder aber an den Beuteln ab. Die nach 14 etwa Tagen ausschließlichen Raupen können nur einen Lebenszyklus, vom ersten bis zum letzten Atemzug zu spinnen, jedoch das Mehl bald durchsiebt und verunreinigt ist mit dichten G Spinnweben. Gesundheitschädlich ist solch von den Mehlmotten befallenes Mehl nicht. Wir sieben es durch feine Gaze, sofern es sich um glattes Weizenmehl handelt. Gerst und grobes Mehl gehen wir durch ein Sieb. Diesen Vorgang wiederholen wir mehrere Male bis in den Herbst hinein und verbrauchen dieses Mehl dann zuerst. Die Beutel kochen wir jedesmal gut aus.

Mit derselben Vorsicht beobachten wir unsere Beutel mit Dörrobst und Hülsenfrüchten oder unsere Vorräte an Gewürze und Gewürzmitteln. Ihnen stellt die Mehlmotte nach, eine kleine kupferbraune Schmetterling in der Motteflügel Ihre rote Raupen sind sehr gefräßig und richten großen Schaden an.

Zur Bekämpfung dieser beiden Mottenarten sind vor allem zu be-

achte Sauberkeit und peinlichste Raumpflege nötig. Das Dörrobstmottenweibchen z. B. benützt schon Krümel von Backwarenresten in den Diebstehlen zur Eiablage. Ein Kühlhalten des Raumes ist auch hier sehr wichtig. Temperaturen von 20—24 Grad Celsius sind die schäbste Treibauslast für diese Mottenart, während bei 14 Grad Celsius die Eiablage aber schon ganz unterbleibt.

Hau—ruf!

'Hau—ruf, hau—ruf, hau—ruf!' das zieht in den Gliedern und reißt an den Sehnen. Das läßt die Adern schwellen und den Schweiß hervorbrechen. 'Hau—ruf!' das läßt die Luft mit Energie, daß die Kräfte zusammen, spannt sich zur letzten Anstrengung. Und mit dem letzten 'Hau—ruf' stürzt krachend und polternd der Rest einer Baustricke. Ungezählte Hände rissen sie an einem langen Seil herunter. Die Gefahr ist behoben, der Weg frei für das Neue, das sich an anderer Stelle schon tausendfältig unter demselben Losungswort Bahn bricht.

'Hau—ruf, hau—ruf!' und wieder spannen sich die Muskeln, erheben sich die Schwielen, aber langsam und sicher verschwindet der starke Holzteil unter den Schlägen der Männer. Ihm folgt ein zweiter, dritter und vierter, dann eine Bohle, ein Balken, zuletzt ein Stamm — der hält's, trägt die Last. 'Hau—ruf!' schallt's einzeln und im Chore. Mit dem 'Hau—ruf' der Männer hebt sich der schwere Eisenpfeiler der Hochbahnunterführung, der, von seinem Fundament gehoben, sich tief in das Erdreich bohrt. Wenn das letzte 'Hau—ruf' verhallt ist, kann der Fahrleiter wieder seinen Stad zur Ausfahrt des Zuges geben. Und das letzte 'Hau—ruf' bleibt nicht aus.

'Hau—ruf!' das ist ein Rauberwort, mit dem schwere und schwere Aufgaben gelöst, große Dinge vollbracht werden. 'Hau—ruf!' rufen sie im Rhythmus der Arbeit. Wo es zwei und drei Männer nicht schaffen, da müssen es vier, fünf und sechs oder hundert.

'Hau—ruf!' hallt's im Chore über die Baupläne, Werkanlagen, Brücken und Schienenwege. Mit dem 'Hau—ruf' wird das Unmögliche möglich gemacht, stürzt das Alte und wird das Neue, rollen die Räder, schwimmen die Schiffe, verlassen die Boagen, Panzer und Lokomotiven die Hallen. Mit 'Hau—ruf' hebt das Werk seiner Vollendung entgegen.

'Hau—ruf' von zum letzten, entscheidenden Schläge.

Harry Kleemann.

An unsere Leser! Infolge höherer Gewalt sind wir heute nicht in der Lage, das neueste Nachrichtenmaterial zu veröffentlichen. Die Schriftleitung.

Gestorben

Göttelstingen: Willi Spicher, 26 J.; Freudenstadt: Horst Rothfuß, 4 1/2 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Land in Ulm. Vertriebs: Ludwig Daut. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Daut, Ulm, J. 2. 1. 1944



Verhüter Brandschäden!
I halt ihn vor Brand in treuer Gut, er kommt dem ganzen Volk zugut

Offizier- und Unteroffiziersanbahnungen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe, sowie Führer- und Unterführeranbahnungen in der Waffen-SS. Jungen des Geburtsjahrganges 1928, die Offizier oder Unteroffizier in der Wehrmacht bzw. Führer oder Unterführer in der Waffen-SS werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Eine frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung. Sie ermöglicht lediglich planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses und der Heranziehung zum RAD. Nur bei rechtzeitigem Meldung können Woffenwünsche weitgehend erfüllt werden. Bewerbungen sind zu richten: a) für das Heer: An die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene Annahmestelle für den Führernachwuchs des Heeres, oder an den örtlich zuständigen Nachwuchsoffizier des Heeres, oder an das zuständige Wehrbezirkskommando; b) für die Kriegsmarine: An das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando; c) für die Luftwaffe: Von Offizierbewerbern an die Annahmestellen in: Breslau, Hannover, München, Wien und Blankenburg in Thür. — Von Kriegsoffizierwilligen und Unteroffizierbewerbern an den Freiwilligen-Sachbearbeiter der Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando. d) für die Waffen-SS: An die für den jeweiligen Wohnort zuständige SS-Ergänzungsstelle, sowie an alle Dienststellen der allgemeinen SS und Polizei. Eltern und Bewerber erhalten bei diesen Stellen alle weiteren Auskünfte.

Das Oberkommando der Wehrmacht

Mittwoch, Morgen Mittwoch
Ausgabe der Lebensmittelpasskarten für die 67. Zulassungsperiode, ab 14 Uhr für Zeile 01, ab 15 Uhr für Zeile 02, ab 16.30 Uhr für Zeile 03, Donnerstag 17 Uhr für Dorf. Bernack Freitag 17 Uhr A—K, 17.30 Uhr L—Z. Den 12. Sept. 1944. Der Bürgermeister.

Mittwoch. Die Auszahlung des Familienunterhalts erfolgt morgen Mittwoch, den 13. Sept. 1944 von 9—12 und 14—18 Uhr. Stadtplatz.

Schöne Kalbis, 39 Wochen trüchsig, sehr dem Verkauf aus. Friedrich Kessler, Zwettberg.

Todes-Anzeige. Spielberg, 12. Sept. 1944.

Tieferschütternd geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, guter Bruder, Schwager und Neffe

Fritz Rueff

im Alter von 33 Jahren uns infolge eines Schlaganfalls jääh entziffen wurde.

In tiefem Leid:
Geschwister Rueff.

Beerdigung Donnerstag, 14 Uhr.

Todes-Anzeige. Gengenwalb, 11. 9. 1944.

Unsere liebe Tante

Marie Schauble

wurde durch Unglücksfall im Alter von 55 Jahren von Gott abgerufen.

Im Namen der Trauernden:

Familie Schauble
Familie Berner.

Beerdigung Mittwoch 15 Uhr.

Verloren am Sonntagmorgen in der Wälderjoss ein Taschenmesser. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe abzugeben gegen sehr hohe Belohnung in der Geschäftsstelle des Bl.

Gefunden ein Goldstück, mehrere Scheine. Der rechtmäßige Eigentümer meldet sich Rathaus Zimmer 12.

Saat-Widern wieder eingetroffen bei Chr. Durgbard Jr.

Am Donnerstag, 14. Sept. ist meine Wirtschaft wegen Trauer fall geschlossen. Ruff & Köhler, Spielberg

Rotes Kreuz (w.) Donnerstags 20 Uhr.

Laufzeit gewöhnlichen Anzug, 1,70 m groß, gegen gleichwertigen Mantel. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Habe einen Wurf 6 Wochen alte ans Freisen gewöhnliche Milchschweine, sowie einen leichtgewichtigen, ca. 11 Jtr. schweren S tier zu verkaufen. Martin Kübler, Neumiller.

Bettfedern gegen Bezugspreis an Endverbraucher. 'Erge' G. m. b. H., Libosch bei Prag.

Frisches Obst aus dem WECK-Glas ist im Winter nicht nur gesund, sondern es gibt den Hausfrauen auch die Möglichkeit, eine ganze Reihe schmackhafter Mahlzeiten zu bereiten. Alle Obstsorten lassen sich 'einwecken', d. h. nach dem WECK-Verfahren in WECK-Gläsern einkochen. Genossenschaftliche zum 'Einwecken' enthält die 'Kleine Lehranweisung'. Diese wird kostenlos von allen WECK-Verkaufsstellen abgegeben, oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., 14 Oestlingen (Bad).



ATA spart Seife!

Nach jeder Hausarbeit genügt ein wenig ATA — allein oder mit etwas Seife — um selbst die schmutzigsten Hände tadellos zu säubern.

Hergestellt in den Persil-Werken



Warum Geld wegwerfen

Wie Umbruch und Neuanfang? Die Coonan-Beize schließt ja vor Anrührungsarbeiten. Und gleichzeitige Moskit-Beize zur Seife bewahrt das Saatgut überaus gegen Vogelraub. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

'Nager' L.G. FABRIK-INDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN

